

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 3

Artikel: Die schwarze Masse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Banares im Kalighat in Kalkutta und ist den Hindus sehr heilig, da sie auch für die Gattin des allmächtigen Shiwa gehalten wird. Ihr zu Ehren wird alljährlich die Durgapudscha, das grosse, zehn Tage dauernde Fest veranstaltet, an dem die Hindugläubigen stets regen Anteil nehmen.

Die schwarze Messe.

Unter der Bezeichnung «Schwarze Messe» versteht man das bei den Teufelsanbetern übliche Hauptritual, bei dem nicht selten ein neugeborenes, ungetauftes Kind von dem Satanspriester getötet, bzw. dem Teufel geopfert wird. Die erste Schwarze Messe wurde in Europa wahrscheinlich von dem Abbé Guibourg — der zur Zeit Ludwigs XIV. in Frankreich lebte und ein Sohn des Herzogs von Montmorency gewesen sein soll — gelesen. Mit dem fortschreitenden Verfall der Sitten in Frankreich und dem immer mehr um sich greifenden Glauben an den Satan als den eigentlichen Herren der Welt kam das scheußliche Ritual, das leider auch noch heute hier und da in Europa in aller Heimlichkeit abgehalten wird — immer mehr in Mode. Allein von der berüchtigten Giftmischerin Voisin wurden den Teufelspriestern, die fast ausnahmslos katholische Geistliche waren — 2500 ungetaufte Säuglinge zur Verfügung gestellt.

Die Teufelsmessen wurden wie andere bezahlt und auf den Schlössern der Umgebung von Paris, in alten Kellern, verfallenen Häuserruinen oder im Hause einer Wahrsagerin gelesen. Der Priester erschien dazu im vollen Ornat und stellte sich vor einem improvisierten Altar in einen Kreis schwarzer Kerzen. Dann begann er den Teufel zu beschwören. Beim Lesen der Messe folgte er in der Hauptsache dem kirchlichen Ritual, nur dass er immer für den Namen Gott den Namen des Satans setzte. Zum Schluss taufte er eine Kröte, Eidechse, oder segnete Knochen von Hingerichteten, bzw. die Stricke von Geckten ein, aus denen später unter Hinzunahme von Hostien Talismane und Liebestränke hergestellt wurden.

Bei aussergewöhnlichen Anlässen ging es jedoch bei der Teufelsmesse so zu:

Es wurden zwei Kreise mit schwarzen Kerzen gemacht. In den einen, grösseren legte man eine hochschwangere Frau, die jeden Augenblick niederkommen musste und in den anderen trat der Priester. Die Gläubigen bildeten dann einen grossen Halbkreis, und während die Frau unter Schmerzen gebaute, riefen alle den Teufel an und der Priester weinte ihm das Kind.

Nachdem die Mutter dann fortgebracht worden war, erwürgte der Priester das Kleine und schnitt ihm die Hauptadern auf. Das Blut wurde aufgefangen und der kleine Leichnam

rungen mit ihren segensreichen Wirkungen zu teil werden können, wenn er auch zugeben muss, dass der Gläubige in seinem Glauben ein wertvolles Auslösungsmittel religiöser Stimmungen besitzt, das dem Ungläublichen versagt ist. Der zweite und umfangreichste Teil des Buches beschäftigt sich mit der Frage, welchen Ersatz der Ungläubliche für die ihm verschlossenen Hilfsmittel der Religion auf anderen Gebieten finden kann. Als solchen Ersatz hat schon Strauss die Kunst empfohlen; der Verfasser verallgemeinert diesen Gedanken, indem er neben dem ästhetischen Gefühl noch eine Reihe anderer, dem religiösen benachbarter Gefühle heranzieht. In allen diesen Gefühlen findet er ein religiöses Element, das besonders in ihren höchsten Steigerungen zu Tage tritt und eine innige Verwandtschaft dieser benachbarten Gefühle mit dem religiösen begründet. Diese innige Verwandtschaft drängt die Vermutung eines gemeinsamen Ursprungs auf, die dann im dritten Teil weiter verfolgt und einerseits mit der Mystik, insbesondere derjenigen der Upanishaden, andererseits mit der Psychologie des Unterbewusstseins in Verbindung gebracht wird. Dabei ergibt sich zugleich eine von der Annahme einer transzendenten Welt unabhängige Erklärung des Glückseligkeitserlebnisses des Mystikers, in dem der Verfasser eines der wichtigsten und der Aufklärung bedürftigsten religiösen Phänomens erblickt.

Soweit der Waschzettel des Verlags! Das wertvolle Buch steht unsrern Auffassungen aber viel näher, als nach diesen Worten angenommen werden möchte. Der Verfasser erzählt am Schluss mit anerkennenswerter Offenheit, wie er den christlichen Glauben verloren hat, und wie alle wissenschaftlichen und philosophischen Studien ihn

verbrannt. Aus dem Blut stellte man ebenfalls bestimmte Tränke her, die den Geschlechtstrieb anregen sollten; denn tatsächlich schloss und schliesst jede Teufelsmesse mit wüsten sexuellen Orgien ab, an denen sich bisher immer Frauen der ersten Gesellschaftsschicht beteiligten.

Herr de la Régne, der die Voruntersuchung gegen die ersten Pariser Teufelspriester führte, berichtete damals u. a. über die Schwarzen Messen an den König und schreibt am Schluss seines langen Berichtes wörtlich: «Solche Verbrechen erscheinen so neu und fremdartig, dass man sie kaum glauben mag, aber es liegt das Geständnis derer selbst vor, die solches begangen haben und zwar geben die Verbrecher so viel einzelne Umstände an, dass jeder Zweifel schwinden muss.»

Zwei Zeitungsstimmen.

Aus den «Neuen Zürcher Nachrichten» vom Dienstag, 27. Jan. 1931.

Provokationen der Freidenker in Zürich.

«Dagegen ist es nun im höchsten Grade empörend und zwar für das gesamte katholisch und christlich denkende Volk, dass sich der beschäftigunglose Ausländer Anton Krenn mit einer bundesrätlichen Einreisebewilligung in der Schweiz herumtreiben und hier durch beschimpfende, den religiösen Frieden störende, alle Wahrheit und Wissenschaftlichkeit verleugnende Vorträge Geld erwerben darf. Wie kommt es, dass die Eidg. Fremdenpolizei einem solchen Individuum mit sehr getrübter Vergangenheit die Einreise und den Aufenthalt auf Schweizerboden gestattet? Darüber verlangen wir öffentlich Auskunft. Wenn die Eidg. Fremdenpolizei sich nicht entschliesst, diesem Hetzapothele die Aufenthaltsbewilligung zu entziehen, so wird es Mittel und Wege geben, um diese Frage ins eidgenössische Parlament in Bern hineinzutragen. Unsere Geduld ist erschöpft. Es wird nicht nötig sein, dass ein nächstes Mal in Zürich oder anderswo Blut fliessen muss. Unser Appell geht an die eidgenössischen Behörden in Bern, damit sie diesem Skandal ein Ende bereiten, ehe es zu spät ist.»

Nicht einverstanden!

Artikel vom Samstag, den 31. Januar 1931.

«Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wohin kämen wir, wenn derartige Methoden geistigen Kampfes (Stinkbomben) allgemein angewendet werden sollten? Wir dürfen auch Gegnern gegenüber, die auf besondere Schonung keinerlei Anrecht haben, nicht Methoden anwenden, die wir

in seiner Glaubenslosigkeit nur bestärkt haben. Die gründliche Besessenheit in der modernen philosophischen und religionspsychologischen Literatur nötigt Respekt ab, sein Takt und seine Bescheidenheit berühren sehr sympathisch.

Beanstanden möchten wir hier nur die fortwährende und immer in die Irre führende Bemühung des Ausdruckes «Religion» — «religiöse Erschütterung» etc. für Prozesse, die rein und ganz im Psychiatrischen sich abspielen, und die nicht nur an sich von jeder transzendenten Welt unabhängig sind, sondern auch vom Verfasser von jeder jenseitsbedingten Abhängigkeit ausdrücklich losgelöst werden. Wir sind durch das Studium der Theologie Karl Barths gerade in diesen terminologischen Finessen empfindlich und feinhörig geworden. H.

Prof. Dr. Heinrich Schmidt (Jena): Philosophisches Wörterbuch. 8^o, völlig durchgearbeitete und erweiterte Auflage. Ueber 400 Seiten Kleinoktaev, mit 32 Porträts. 1930. Alfred Kröner Verlag. Leipzig.

Wenn ich je ein Buch mit aufrichtiger Freude angezeigt habe, so dieses! Es ist einfach einzig in seiner Art. Sicher steht in den Büchereien unserer Gesinnungsfreunde ein Exemplar einer früheren Auflage. Nun aber liegt in handlichem und angenehmem Format die 8. Auflage vor uns. Dieser schmucke Band ist nun nicht nur ein ganz zuverlässiges Nachschlagewerk über alle philosophischen Begriffe und Richtungen, sondern zugleich ein gediegenes philosophisches Taschenbuch. Der Verfasser, unser Gesinnungsfreund Prof. Schmidt, der Verwalter des Ernst Haeckel-Archivs in Jena, ist nicht nur gründlicher Kenner aller philosophischen Strömungen und Erscheinungen, er ist